

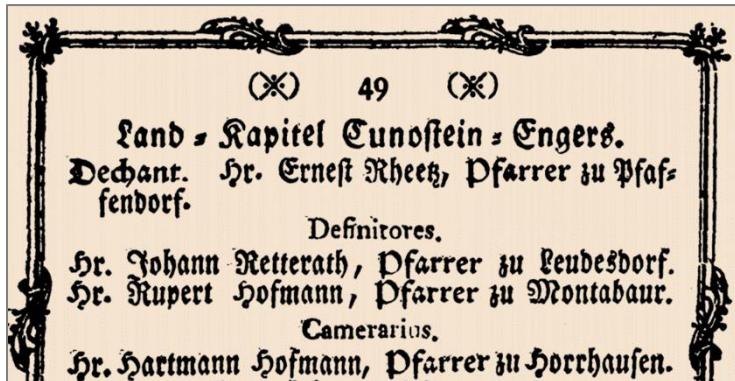
Hoffmann, Johann Rupert

31. Mai 1732 Montabaur

3. März 1785 Montabaur

Pfarrer, Dekan

Johann Rupert war ein Sohn des Ratsherrn, Schöffen und Bürgermeisters (1725,1738) Lambert Hoffmann, der auch zeitweilig Stiftskellner des Stifts St. Florin in Montabaur war. In den Jahren 1738 bis 1752 war Johann Rupert in der Pfarrei St. Peter in Ketten Benefiziat und Vikar der Vikarie St. Nikolaus. Im Jahr 1742 war er an der Artistenfakultät der Universität Trier zum Magister ernannt worden. Der Grad des Magisters ist der höchste Rang, der an der Artistenfakultät (Eingangsfakultät der mittelalterlichen Universität, die alle Studenten durchlaufen mußten, später Philosophische Fakultät) verliehen wurde und entspricht dem Doktor der höheren Fakultäten. Johann Rupert Hoffmann wurde am 17. April 1745 zum Priester geweiht. Die Pfründe der Vikarie genoss er also bereits einige Jahre vor seiner Priesterweihe. Im Jahr 1752 wurde er zum Pfarrer in Horhausen berufen.



Nach dem plötzlichen Tod des Stadtpfarrers Adam Walther am 16. November 1756 benachrichtigte der Stadtrat von Montabaur am nächsten Tag den Dekan und das Stiftskapitel des Stifts St. Florin in Koblenz von dem Tod und bat darum, den Vikar Matthias Montreal aus Vallendar, seit dem 25. September 1741 Vikar der Vikarie St. Martin an der Pfarrkirche in Montabaur, zum Nachfolger als Pfarrer zu bestimmen, denn dieser sei bereits 15 Jahre lang eifrig und mit guten Eigenschaften in der Pfarrei tätig. Das Stift St. Florin bestellte aber den aus Montabaur gebürtigen Pfarrer Johann Rupert Hoffmann zum neuen Pfarrer von St. Peter in Ketten.

Pfarrer Hoffmann verlangte sogleich nach seinem Amtsantritt eine Reparatur des Pfarrhauses, worauf das Außenmauerwerk und das Dach auch bis zum Frühjahr 1757 vom Stadtrat hergerichtet wurden. Aber auch die Pfarrkirche war in dieser Zeit in einen „ruinösen Zustand“ geraten, wie es hieß. Das Dach der Kirche und das Kirchenschiff drohten einzustürzen. Das Stift St. Florin und die Zehntherren, die für die Unterhaltung aufgrund der Zehnteinnahmen verpflichtet waren, kamen dieser Pflicht aber nicht nach. Daher wandte sich der Stadtrat für die Pfarrgemeinde im Jahr 1761 an den Kurfürsten → Johann Philipp von Walderdorff, worauf die kurfürstliche Hofrentkammer die Zehntherren aufforderte, ihre Bereitschaft zur Kostenübernahme zu erklären. Die Stadt Montabaur bzw. die Pfarrgemeinde mit den Dörfern des Kirchspiels wurde verpflichtet, sich an diesen Kosten der Kirchenreparatur zu beteiligen und dafür Darlehen aufzunehmen, deren Zinsen auch die Zehntherren anteilig tragen müssten. Der Stadtrat beauftragte nun am 7. Juli 1761 den Kirchenmeister, der das Kirchenvermögen verwaltete, mit dem Stadtpfarrer Hoffmann einen Kostenvoranschlag aufzustellen. Erst nach einer weiteren Beschwerde des Stadtrates beim Kurfürsten erklärten sich die Zehntherren im Jahr 1762 bereit, für die Reparatur der Pfarrkirche einen Betrag von 1.008 Reichstalern zur Verfügung zu stellen. Den größeren Teil der Reparaturkosten trugen das Stift St. Florin und die Pfarrgemeinde und insbesondere die Stadt Montabaur. Die Dörfer aus der Pfarrei leisteten vor allem Frondienste für die sich über mehrere Jahre hinziehenden Bauarbeiten, für die der kurfürstliche Hofbaumeister → Johannes Seiz auch einen Plan und ein Gutachten fertigte zur Verankerung des Deckengewölbes. Im Jahr 1767 wurde der Innenraum der Pfarrkirche mit neuen Steinplatten ausgelegt, und zwei italienische Weißbender versahen den Innenraum der

Kirche, ohne Gerüst und ohne Leitern „mit artistischen Fähigkeiten in der Höhe herumschwingend“, mit einem neuen Anstrich, wobei sie auch das Fresko mit der Darstellung des Jüngsten Gerichts überpinselten.

Im Zusammenhang mit diesen Erneuerungsmaßnahmen an der Pfarrkirche kam es im Laufe der Jahre zu zunehmenden Spannungen zwischen dem Stadtrat und Stadtpfarrer Hoffmann. Dieser ließ nämlich im Jahr 1766, ohne den Stadtrat zu beteiligen, von dem ohnehin seit 1763 beim Stadtrat verhassten Schreinermeister → Hans Adam Bohn neben dem „Ölberg“, der 1765 wieder aufgerichtet worden war, vor den Kirchtürmen und vor dem Kirchenportal eine neue Vorhalle vor die Kirche setzen, die das Kirchenfenster verdunkelte. Der Stadtrat lud den Stadtpfarrer Hoffmann zur Rechtfertigung vor den Rat, aber dieser erschien nicht. Daraufhin verfügte der Stadtrat die Abänderung des Vorhallendaches „auf Kosten desjenigen, der diese üble Ordination gegeben habe“. In den Wintermonaten geschah jedoch nichts. Als der Leyendecker Wendelin Conradi im März 1767 auf Anordnung des Amtsverwalters → Dr. Kleutgen begann, das durch das Winterwetter „verdorbene Kirchenportal“ einzudecken, untersagte ihm der Stadtrat diese Arbeiten. Die Vorhalle wurde aber dennoch trotz der Proteste des Stadtrates fertiggestellt. Der Stadtpfarrer Hoffmann war nämlich der von ihm wiederholt erklärten Meinung, „dass nur er in der Kirche zu befehlen habe und nicht der Stadtrat“. Deswegen hatte er im Januar 1767 auch dem Stadtrat eine Besichtigung der Glocken im Kirchturm verboten. Der Stadtrat zeigte nun dem Konsistorium in Koblenz und den Zehntherren an, dass er künftig von der bisher unentgeltlich geleisteten Aufsicht über die Pfarrkirche freigestellt werden wolle und er das Kirchenregister und das Präsenzregister nicht mehr verwalten wolle. Das Konsistorium möge doch „alle Register der Vikarien“ mal überprüfen. Damit war der Streit zwischen Stadtpfarrer und Stadtrat in eine kritische Eskalationsstufe gekommen.

Außerdem hatte der Pfarrer im Jahr 1766 dem Stadtrat erneut angezeigt, dass das Pfarrhaus „ruinös“ geworden sei, und hatte eine Reparatur oder den Neubau verlangt, womit der Stadtrat und die pfarrangehörigen Gemeinden auch grundsätzlich einverstanden waren. Wegen des angespannten Verhältnisses zwischen Stadtrat und Stadtpfarrer wurde aber mit den Arbeiten nicht begonnen. Daraufhin reichte der Stadtpfarrer 1767 beim Konsistorium in Koblenz eine Klage gegen den Stadtrat auf Neubau des Pfarrhauses ein. Der Stadtrat wiederum beauftragte wegen der angespannten Situation drei Handwerksmeister mit dem Auftrag, die Möglichkeit einer Reparatur des Pfarrhauses zu untersuchen, was die Meister bestätigten. Daher wurde das Pfarrhaus nicht neu gebaut, sondern mit Kosten von ca. 400 Reichstalern repariert.

Pfarrer Hoffmann weihte 1766 zwei Kirchenglocken, für die der Stadtrat die Patenschaft übernommen hatte, und zwar eine bereits 1752 gegossene „kleine Messglocke“ und die im Jahr 1761 gegossene „Vesperglocke“. Gleichzeitig wurde ein neues Glöcklein über dem „Heilbrunnen“ (Taufbrunnen) in der Pfarrkirche geweiht, für die der Amtskellner → Stephan Fier und die Ehefrau des Stadtschultheiß → Johann Ferdinand Helm die Patenschaft übernahmen. Über diesem „Heilbrunnen“ wurde am 11. September 1766 auch eine neue Kapelle eingeweiht.

Streit gab es zwischen Stadtrat und Stadtpfarrer Hoffmann auch über die Zuteilung des Brennholzes aus dem Märkerwald. Obwohl der Pfarrer Brennholz auch aus den Dörfern des Kirchspiels als sog. „Bestallungsholz“ erhielt, erwartete er vom Stadtrat, mehrere Klafter Brennholz aus dem Märkerwald zu erhalten. Als der Stadtrat im November 1774 wegen des eingetretenen Winterwetters den Bürgern zusätzliches Brennholz ermöglichte, ließ auch der Pfarrer durch seinen Knecht Holz im Märkerwald fällen. Als der Stadtrat dieses Holz pfänden ließ, äußerte der Stadtpfarrer öffentlich: „Strenge Herren richten nicht lange!“. Als der Amtsverwalter → Damian Linz dem Pfarrer in einer „Holzliste“ im Herbst 1783 als Brennholz acht Klafter zuteilen ließ, kürzte der Stadtrat diese Menge auf ein Klafter. Dagegen erhob der Pfarrer gegen den Stadtrat eine Klage beim Offizialat in Koblenz und begründete sie damit,

dass der Pfarrer in Kirchähr jährlich 11 ¾ Klafter Brennholz erhalte. Die Mitmärker aus den Bännen Holler und Wirges traten aber in diesem Verfahren dem Stadtrat zur Seite, weil „der Pfarrer das ihm aus den Dörfern gelieferte Holz immer verkauft habe“.

In seinem Auftreten gegenüber dem Stadtrat war der Stadtpfarrer nicht nur zunehmend selbstbewusster, sondern auch anspruchsvoller geworden als „kirchlicher Oberhirte“. Er beanspruchte eine besondere Autorität in der Stadt, zumal er ab 1779 als Landdechant des Dekanats Engers-Kunostein auch bei dem geistlichen Stand Mitglied der Landstände des Erzstifts Trier wurde. Als „kirchlich-religiöser Stadtherr“ betrachtete er sich auch als Oberaufseher der Schulen in der Stadt und in der Pfarrei. Er nahm nicht nur Einfluss auf die Besetzung der Lehrerstellen an den Dorfschulen, sondern verlangte dieses auch bei der Besetzung der Lehrer an der Lateinschule, was im Jahr 1776 zu einem weiteren heftigen Streit mit dem Stadtrat führte. Der Stadtpfarrer verlangte nämlich vom Stadtrat, dass dieser ihm drei geeignete Bewerber vorzuschlagen habe und er dann entscheide, welcher Bewerber als Lehrer angenommen werde. Der Stadtrat bestand dagegen darauf, dass „die Neubesetzung der Magisterstelle an der Lateinschule gemeinsam zu bewirken sei“ und „drei geistliche Herren eine öffentliche Probe abgeben sollten“. Als der Stadtbürgermeister → Johannes Printz mit zwei Ratsherren diesen Ratsbeschluss am folgenden Tag dem Pfarrer vorlegte, geriet dieser im Garten seines Pfarrhauses in eine so heftige und lautstarke Erregung, dass vor dem Pfarrhaus in der Oberen Kirchgasse viele Leute zusammenliefen und mit Interesse dem „Tumult im Pfarrgarten“ lauschten. Der Stadtpfarrer warf dem Stadtrat lautstark vor, „sich auf veraltete Urkunden zu berufen und Ratsprotokolle willkürlich geschrieben zu haben“ und kündigte eine eigene Stellenbesetzung an. Der Stadtrat beschwerte sich beim Kurfürsten → Clemens Wenzeslaus „über die gottlose und unverantwortliche öffentliche Beschuldigung der Protokollfälschung“ von Seiten des Stadtpfarrers. Dieser musste sich später beim Stadtrat entschuldigen und beteuern, „künftig mit dem Stadtrat in Frieden leben zu wollen“. Damit hatte sich in diesem Fall der Stadtrat durchgesetzt.

Im Jahr 1780 bat der Stadtpfarrer Hoffmann den Stadtrat erneut um eine „Reparatur des ruinösen Pfarrhauses“. Diese Reparaturarbeiten, die sich über mehrere Jahre hinzogen, wurden 1782 zum Teil unsachgemäß ausgeführt, u.a. vom Schreinermeister → Hans Adam Bohn. Für den gesamten Kostenaufwand von 1.500 Reichstalern musste die Stadtkasse im Jahr 1790 ein Darlehen über 900 Reichstalern aufnehmen. Die mehrmalige Reparatur des Pfarrhauses war daher im Ergebnis teurer als der ursprünglich ins Auge gefasste Neubau.

Als die Lehrerin Anna Maria Kneupper im Jahr 1781 ihr Vermögen von 2.000 Reichstalern der Kapelle in Wirzenborn vererbte mit der Bedingung, dass diese Kapelle zur „Nebenkirche“ der Pfarrei St. Peter in Ketten erhoben werde, erhob der Stadtpfarrer dagegen Protest. In dem Verfahren vor dem Offizialat in Koblenz schloss Pfarrer Hoffmann dann jedoch einen Vergleich mit dem Testamentsvollstrecker. Künftig sollte ein Vikar aus Montabaur seinen ständigen Wohnsitz in Wirzenborn nehmen und dort auch an den Sonn- und Feiertagen eine Frühmesse lesen, sich aber anschließend zu Fuß (!) bis neun Uhr in der Pfarrkirche in Montabaur „einfinden“, um dort „seinen Dienst im Chorgebet und Chorgesang abzuleisten“.

Weil Pfarrer Hoffmann der Meinung war, dass er in der Pfarrkirche allein zu bestimmen habe, betrachtete er auch die Unterhaltung der Kirchturmuh, die bisher der Stadtrat wahrgenommen hatte, als seine Aufgabe. Er bezahlte auch dem Glöckner jährlich zwei Reichstaler 15 Albus für das Aufziehen und Einstellen dieser Uhr. Als er aber im Jahr 1784 eine Reparatur der Kirchturmuh veranlasste und vom Stadtrat die Reparaturkosten ersetzt haben wollte, war der Stadtrat empört und verwahrte ihn, künftig Reparaturen an der Kirchturmuh nicht mehr eigenmächtig vorzunehmen.

In diese Lage kam Pfarrer Johann Rupert Hoffmann auch nicht mehr, denn er verstarb am 3. März 1785 im Alter von 53 Jahren. Er wurde am Haupteingang der Pfarrkirche beerdigt.

Sein älterer Bruder → Hartmann Hoffmann wurde sein Amtsnachfolger. Dieser beendete den vor dem Offizialat noch laufenden Prozess wegen der Zuteilung des Brennholzes durch einen Vergleich mit dem Stadtrat und begnügte sich mit jährlich zwei Klaftern Brennholz, welche auch die Ratsherren erhielten.

Quellen/Literatur:

- Keil: Promotionslisten d. Artistenfakultät Trier (1604-1794);
Possel-Dölken, Paul: Geschichte der Stadt Montabaur, Teil II, Band 1, S. 266 f., 423 ff., 427 f., 433 f., 518, 526;
Fries, Heinrich: Geschichte der katholischen Pfarrkirche von Montabaur, S. 60, 68, 75, 78;
Ackva, Wolfgang: Chronik der Pfarrei St. Peter in Ketten 904 bis 1803 in der Zeit des Kurfürstentums Trier, S. 35;
Ackva, Wolfgang: Geschichte der Stadt Montabaur, Teil II, Band 2, S. 47.
Foto: Abb. aus: Des Hohen Erzstifts und Churfürstenthums Trier, Hof- Staats- und Standeskalender 1974.

Paul Possel-Dölken, Winfried Röther